



Amerika wird sie gut behandeln und weit über den Krieg hinaus prägen: Deutsche Kriegsgefangene bei Zweibrücken im März 1945. BPK

Was hätte sein können

Hannes Köhler folgt einem Deutschen, der als Kriegsgefangener in den USA war

Vor mehr als 70 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende, und noch immer ist er Thema literarischer Veröffentlichungen. Mit der größer werdenden Distanz rücken nun die Auswirkungen auf heutige Generationen in den Vordergrund. In seinem neuen Roman „Ein mögliches Leben“ erzählt der in Berlin lebende Autor Hannes Köhler von diesen Nachwirkungen und einem Thema, über das bislang nur wenig geschrieben wurde: der Kriegsgefangenschaft von 370 000 deutschen Soldaten in Amerika.

Hannes Köhler, 1982 geboren, hat sich von der eigenen Familiengeschichte inspirieren lassen, konkret von der Geschichte seines Großonkels: Dieser kam als Kriegsgefangener nach Kalifornien und lebte dort erst in einem Camp, bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland sogar in Freiheit bei einer Familie, für die er arbeitete. Als der Krieg zu Ende war, bot diese Familie dem jungen Mann an, ihn wieder nach Amerika zu holen. Er lehnte ab und blieb als Kohlearbeiter in Essen. Die Geschichte seines Großonkels überträgt Hannes Köhler im Roman auf den Kriegsgefangenen Franz. Noch als der fast 90 Jahre alt ist, schwebt das mögliche Leben über ihm, das er in Amerika hätte führen können. Gemeinsam mit seinem Enkel Martin unternimmt er deshalb eine Reise an die Orte seiner Gefangenschaft, an die er seither nicht zurückgekehrt ist.

Ein großer Schritt, sowohl für Franz als auch für seinen Enkel, denn eigentlich weiß er nicht viel über den Vater seiner Mutter: „Worüber sprach man schon, als Enkel und Großvater: das Studium, die Arbeit, die Gesundheit. Jeder Blick auf das Leben dieses Mannes ist aus der Perspektive deiner Mutter erfolgt. Ihre Geschichten, ihre Erinnerungen: der harte, distanzierte Vater, der wie ein Richter zu Hause sein Urteil sprach, ein Gerechter, nicht im positiven Sinne des Wortes.“ Diese Distanz zu seinem Großvater er-

Von Sally-Charell Delin



Hannes Köhler: Ein mögliches Leben
Roman. Ullstein, Berlin 2018. 352 S., 22 Euro.

laubt Martin jedoch auch eine gewisse Offenheit. Und während die beiden Männer auf ihrer Reise die Baracken der Camps besichtigen und ehemalige Wächter treffen, lernt Martin eine ganz andere, verletzte Seite des Großvaters kennen.

Zur Recherche reiste Hannes Köhler selbst zwei Monate durch die USA, besuchte Kriegsgefangenenlager, die mittlerweile jedoch nichts mehr als alte Baracken sind. Die Eindrücke seiner Reise lässt er in lange Rückblenden einfließen, die von Franz' Leben als „Prisoner of War“ erzählen. Denn einige Erlebnisse von damals prägten ihn bis weit über den Krieg hinaus. Verglichen mit anderen Kriegsgefangenenlagern hätte das Leben doch recht angenehm sein können: Die Unterbringung und Versorgung waren gut. Die

Amerikaner hielten sich an die Genfer Konvention, in der Hoffnung, auch ihre Soldaten würden gut behandelt. Aber auch in Amerika, weit von der Front entfernt, bestimmen politische Konflikte zwischen den deutschen Soldaten das Lagerleben. Nazis und Nazi-Gegner geraten aneinander, Drohungen, Gewalt und Angst legen sich drückend über das Camp.

Durch verschiedene Erzählzeiten und Perspektiven blickt Hannes Köhler auf die vielen Facetten eines einzelnen Lebens. In diesem Blick liegt die große Stärke seines Romans. Er reicht weit über eine Nacherzählung hinaus und beschäftigt sich mit der Frage, wie Familien auch heute noch durch frühere Kriegserfahrungen geprägt sind. Besonders Franz' Tochter Barbara leidet unter der schwierigen Beziehung zu ihrem Vater: „Er war nie ein brutaler Vater gewesen, nie ein Schreihals oder Säufer. Er war nicht liebevoll gewesen, das nicht. Aber liebevolle Väter, dachte sie, hatte es nicht gegeben in Essen nach dem Krieg. Nicht in ihrer Welt.“

Hannes Köhler präsentiert seinen Protagonisten Franz in einer Vielfältigkeit, die ihn menschlich werden lässt. Er zeigt ihn als jungen Soldaten, als guten Freund und komplizierten Vater, als jemanden, der geliebte Menschen verliert und der selbst jemandem das Leben nimmt. Franz ist Held und Antiheld in einem. Identität war dabei ein wichtiges Motiv für Hannes Köhler: „Die Frage, wie sich Identität konstituiert, wie fluide Identität ist und wie sehr Identität auch durch die anderen geprägt ist, das ist für mich ein sehr spannendes Thema. Das ist auch in dieser Familienkonstellation so interessant, wie jeder sein Ich sieht, wie diese Spiegelung im Gegenüber funktioniert und wie unterschiedlich diese Bilder dann auch sind.“ Hannes Köhler setzt diese Eindrücke geschickt zusammen und schafft ein ungewöhnlich vielschichtiges Bild von den andauernden Nachwirkungen des Krieges.